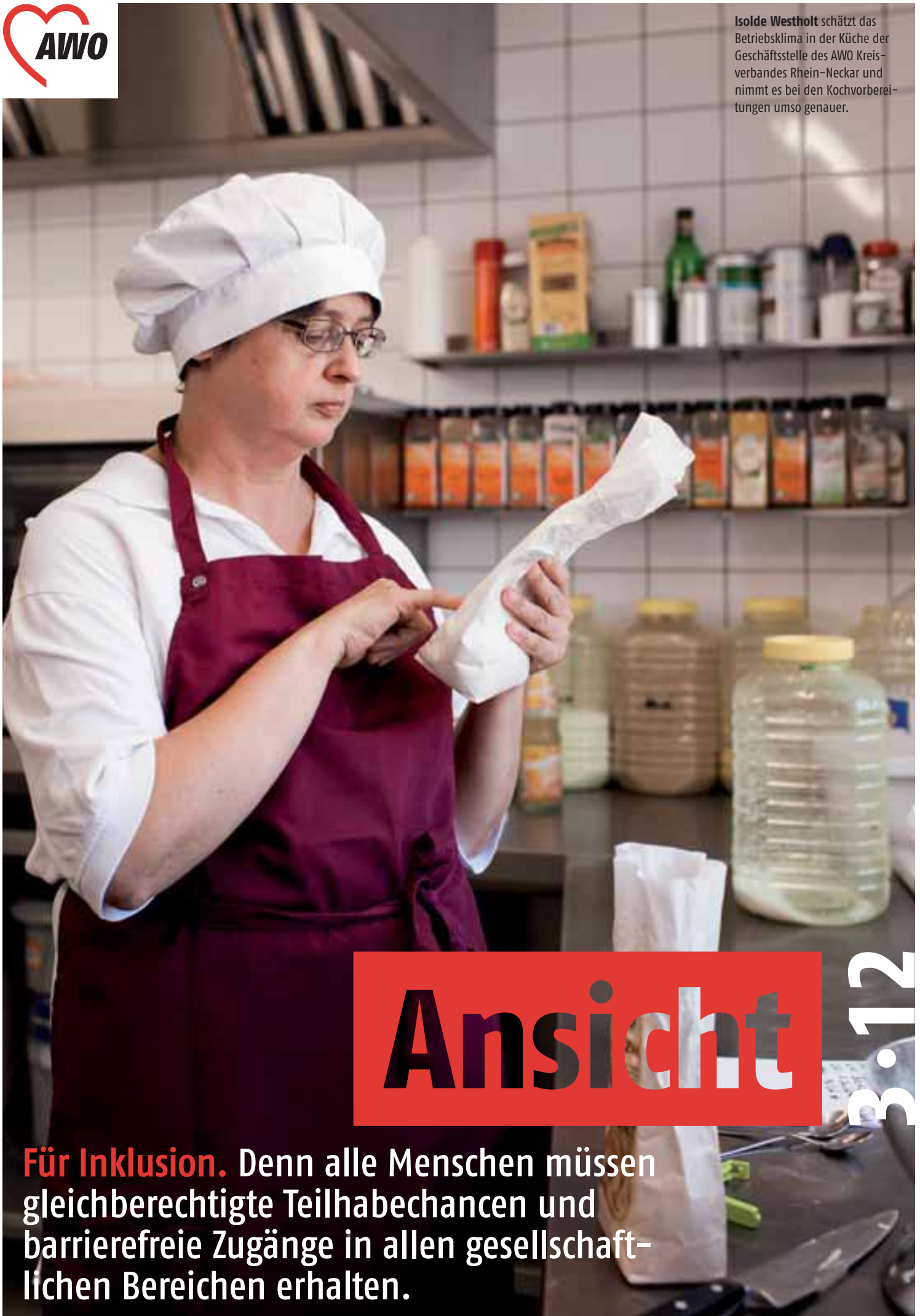


Isolde Westholt schätzt das Betriebsklima in der Küche der Geschäftsstelle des AWO Kreisverbandes Rhein-Neckar und nimmt es bei den Kochvorbereitungen umso genauer.



Ansicht

3:12

Für Inklusion. Denn alle Menschen müssen gleichberechtigte Teilhabechancen und barrierefreie Zugänge in allen gesellschaftlichen Bereichen erhalten.

Rente

01805 6767-10

Unfallversicherung/Ehrenamt

01805 6767-11

Arbeitsmarktpolitik und -förderung

01805 6767-12

Arbeitsrecht

01805 6767-13

Teilzeit/Altersteilzeit/Minijobs

01805 6767-14

Infos für behinderte Menschen

01805 6767-15

Ausbildungsförderung/-bonus

01805 6767-18

Europäischer Sozialfonds

01805 6767-19

Mitarbeiterkapitalbeteiligung

01805 6767-20

Bildungspaket

01805 6767-21

Gehörlosen/Hörgeschädigtenservice

E-Mail info.gehoerlos@bmas.bund.de

Gebärdentelefon gebaerdentelefon@sip.bmas.buergerservice-bund.de

Schreibtelefon **01805 6767-16** Fax **01805 6767-17**



Festpreis 14 Cent/Min. aus den Festnetzen und max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen.

<http://www.bmas.de> | info@bmas.bund.de



Liebe Leserin, lieber Leser

Nicht zuletzt durch die Verankerung in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen hat das Menschenrecht auf »Inklusion« vor allem in Fragen der Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung eine neue Prominenz in der sozialpolitischen Öffentlichkeit erfahren – völlig zu Recht. Inklusion als Menschenrecht ist freilich nicht nur ein Thema für Menschen mit Behinderungen; es ist für alle Menschen bedeutsam, gleichberechtigt an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben zu können. Umso wichtiger ist es für uns als AWO, Fragen der Inklusion für und mit all jenen Menschen zu diskutieren, die etwa aufgrund ihres Alters, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Hautfarbe, Herkunft oder ihrer Geschlechtsidentität benachteiligt oder diskriminiert werden.

Der inklusive Idealzustand wäre es, wenn alle Menschen an allem teilhaben könnten und wir gar nicht mehr darüber sprechen müssten. Dies ist freilich ein weiter Weg. Ein Weg, den auch wir als AWO erst noch konsequent ausbauen und beschreiten müssen. Oftmals konnten wir durch unsere Angebote und Dienstleistungen zwar Hilfe für bestimmte Gruppen leisten, haben damit aber zugleich die Besonderheit der Betroffenen betont und so wiederum ausschließende (exklusive) Tendenzen befördert. Sich von dieser über viele Jahre verinnerlichteten Herangehensweise zu verabschieden, geht natürlich nicht von heute auf morgen, sollte aber unser Ziel sein.

Inklusion ist ein Prozess und beginnt im Kopf jedes Einzelnen. Deshalb bedarf es – neben strukturellen Änderungen in den Angeboten der Einrichtungen und Dienste oder auch baulichen Anpassungen im jeweiligen Wohnquartier – natürlich eines Mentalitätswandels im Verband wie im Miteinander der Menschen. Es führt dabei einmal mehr kein Weg daran vorbei, sich die AWO-Grundwerte von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Toleranz und Solidarität ins Gedächtnis zu rufen. Sie bilden im Grunde genommen das abstrakte Fundament für gelebte Inklusion im Verband und im gesellschaftlichen Miteinander insgesamt. Das vorliegende Heft verstehen wir als einen Teil innerhalb dieses Prozesses. Wir möchten beim Suchen und Finden Denkanstöße anbieten und wünschen Ihnen eine ertragreiche Lektüre.

Ihre Brigitte Döcker

Vorstandsmitglied des AWO Bundesverbandes e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber

AWO Bundesverband e. V.
Blücherstraße 62/63 · 10961 Berlin

Tel 030/26309-0 · Fax 030/26309-32599
info@awo.org · www.awo.org

Redaktion AWO Ansicht

Tel 030/26309-4553 · Fax 030/26309-324553
awo-ansicht@awo.org

Redaktion Brigitte Döcker · Mona FINDER
Berit Gründler · Peter KuleBa (v.i.S.d.P.)
Wolfgang Stadler

Konzept und Gestaltung Stephanie Roderer,
München · www.stephanie-roderer.de

Fotografie Titel, S. 10 bis 17 Frank Schinski / Ostkreuz
S. 3, 4, 5 AWO Bundesverband · S. 6 iStockphoto.
com · S. 7 ACISAM · S. 19 privat · S. 21 AWO Bezirksverband
Weser-Ems · S. 22 Universität Bremen; Amirpur

Anzeigen NetworkMedia GmbH
Stresemannstr. 30 · 10963 Berlin
Tel 030/25594-160

Druck ulenspiegel druck gmbh, Andechs
Der Standort hat ein geprüftes Umweltmanagement nach EMAS D-155-00126

Gedruckt auf Arctic Volume white FSC®
mixed credit – GFA-COC-001787

Es gilt jeweils die männliche bzw. weibliche Schreibform für beide Geschlechter.



EMAS

geprüftes
Umweltmanagement
D-155-00126



www.fsc.org

MIX

Papier aus verantwortungsvollen
Quellen

FSC® C015171

10 JAHRE ZFF

FAMILIE

10 Jahre ZFF

Gratulation! Das Zukunftsforum Familie (ZFF) wird 10 Jahre alt! Im Oktober 2002 wurde es auf Initiative der AWO aus der Taufe gehoben. Seither mischt das ZFF kräftig in der Familienpolitik mit.

Was zeichnet den Familienverband aus? An erster Stelle sein weiter und dennoch sehr verbindlicher Familienbegriff: »Familie ist überall dort, wo Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, Sorge tragen und Zuwendung schenken.« Das ZFF setzt sich dafür ein, dass der Vielfalt der Familienformen bei der Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen Rechnung getragen wird.

Das ZFF steht für eine sozial- und geschlechtergerechte Familienpolitik. Die Grundwerte der AWO wie Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sind für den Verband wichtig. 80 Prozent der aktuell 54 ZFF-Mitgliedsverbände stammen aus der AWO.

Die Frage der materiellen Existenzsicherung für Kinder beschäftigt das ZFF seit seiner Gründung. Im gemeinsamen Bündnis für Kindergrundsicherung, das maßgeblich vom ZFF initiiert wurde, setzt sich der Familienverband für die Einführung einer allgemeinen Kindergrundsicherung ein. Neben dem Einsatz für die Vielfalt von Familie und der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung widmet sich das ZFF schwerpunktmäßig auch dem Thema Zeit für Familie.

 **Weitere Informationen** www.zukunftsforum-familie.de und www.kinderarmut-hat-folgen.de



Unsere Besten

3. Sozialkonferenz »Chancengerechtes Aufwachsen in gemeinsamer Verantwortung – (An)Forderungen an eine Politik für Kinder, Jugendliche und Familien«
250 Gäste kamen kürzlich zur 3. Sozialkonferenz des AWO Bundesverbandes in Weimar zusammen und ließen abschließend gemeinsam einen Appell für ein kinderfreundlicheres Deutschland in die Lüfte steigen. Denn: Auch wenn es Kindern und Jugendlichen in Deutschland heutzutage auf den ersten Blick so gut geht wie nie zuvor, wächst fast jedes dritte Kind in sozialen, finanziellen und/oder kulturellen Risikolagen auf. Deshalb wird ein abgestimmtes Bildungs-, Sozialstaats- und Finanzierungskonzept gegen Kinder- und Jugendarmut mit konkreten und nachprüfbaren Zielvereinbarungen benötigt.



KITA-KAMPAGNE

Aktionstag: Jetzt schlägt's 13!

Der Internationale Kindertag wird weltweit am 20. September 2012 begangen, um auf die Rechte von Kindern aufmerksam zu machen. Die AWO macht sich dafür stark, dass alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem Wohnort die gleichen Chancen bekommen. Eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung spielt hierfür eine entscheidende Rolle. Deshalb planen die Kindertageseinrichtungen der AWO am 20. September einen Aktionstag für den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. Unter dem Motto »Jetzt schlägt's 13 – Wer zusagt, muss auch aufmachen.« werden dazu haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte um 13:00 Uhr vor ihren Einrichtungen bzw. Gebäuden für den Rechtsanspruch demonstrieren.

 **Weitere Informationen** www.kita-kampagne.awo.org

FRAUEN

Effektiver Schutz für Frauen bei Gewalt

Schutz und Hilfe bei häuslicher und sexualisierter Gewalt sind für Frauen in Deutschland vielerorts wegen Finanzierungsmängeln nicht ausreichend gewährleistet. Nur ein verbindlicher Rechtsanspruch sorgt jedoch für effektiven Schutz und schnelle Hilfe für betroffene Frauen und ihre Kinder. Dies belegt ein Rechtsgutachten, das von der AWO, der Caritas, dem Sozialdienst katholischer Frauen, dem Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Diakonie und dem Paritätischen Gesamtverband in Auftrag gegeben wurde.

Unterstützungseinrichtungen für Frauen, wie etwa Frauenhäuser, haben ein chronisches Finanzierungsproblem. Die bisherigen unterschiedlichen Finanzierungsregelungen haben enorme negative Konsequenzen. So sind manche Frauen, wie Studentinnen, bestimmte Gruppen von Migrantinnen oder besonders gefährdete Frauen aus einigen Bundesländern und Kommunen, von Hilfen ausgeschlossen, wenn der Frauenhausaufenthalt nach dem Sozialgesetzbuch II finanziert wird. Das Gutachten der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Joachim Wieland und Prof. Dr. Margarete Schuler-Harms belegt eine Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Diese Kompetenz muss der Bund endlich nutzen, um Schutz und Hilfe für jede Frau und deren Kinder unabhängig von Einkommen, Aufenthaltstitel, Herkunftsort, gesundheitlicher Einschränkung oder Behinderung zu gewährleisten.

 **Ansprechpartnerin** Claudia Lissewski
Tel 030 / 26309428 • **Mail** claudia.lissewski@awo.org

 **Weitere Informationen** www.awo-informationservice.org

Unsere Erfolge

Ein Jahr AWO Online-Pflegeberatung

Seriöse Onlineberatung wird immer wichtiger. Hier hilft die Online-Pflegeberatung der AWO seit einem Jahr weiter. Das Beratungsportal informiert und berät pflegende Angehörige, Pflegebedürftige und weitere Interessierte rund um das Thema Pflege und Alter(n): Leistungsansprüche aus den Sozialgesetzbüchern, Dienstleistungsangebote, Möglichkeiten der aktiven Lebensgestaltung im Alter und sonstige Fachthemen wie Demenz oder Vorsorge. Die Internetseite bietet zwei Möglichkeiten, um Informationen zu erhalten. Zum einen können Ratsuchende direkt eine E-Mail-Anfrage an die Pflegeexperten des AWO Bundesverbandes stellen, auf die sie innerhalb von 48 Stunden eine Antwort bekommen. Zum anderen steht den Nutzenden ein Pflegeratgeber zur Verfügung, der zu häufig gestellten Fragen wie zum Beispiel »Elternunterhalt« kurz gefasste Hinweise gibt.

 **Weitere Informationen**
www.awo-pflegeberatung-online.de



VERBANDSINFORMATION

awo.org im neuen Gewand

Mit den Online-Services, die schrittweise eingeführt wurden und weiter ausgebaut werden (im Herbst öffnet das Historische Archiv), erfährt www.awo.org eine neue, eine andere Bedeutung, der nun auch optisch Rechnung getragen wurde. War www.awo.org bis dato der Ort, an dem über den Bundesverband und die Arbeit der AWO auf Bundesebene berichtet und Material bereitgehalten wurde, so soll dies mit Blick auf den Informationsservice nur noch in stark reduzierter Form dargeboten werden. www.awo.org wird künftig einerseits das »Einfallstor« für die Benutzer, wenn sie Allgemeines über die AWO erfahren möchten, und andererseits »Einfallstor« für die Verweise auf jene AWO-Angebote, die einen eigenen Internetauftritt haben.

In diesem Zusammenhang hat der Bundesverband auch seinen Facebook-Auftritt neu gestaltet, einen Twitter-Account freigeschaltet und einen Bereich auf der Fotoplattform flickr eingerichtet.

Weitere Informationen

awo.org www.awo.org
Informationsservice www.awo-informationservice.org
Twitter @AWOBund
Facebook www.facebook.com/awo.bundesverband.3
AWO-App <https://play.google.com/store/apps>
<https://itunes.apple.com/de/app/awo-wissen>

Wussten Sie, ...

... dass unter dem Motto »Werte leben – Geschichte bewegt Zukunft« 700 Delegierte und Gäste zur AWO Bundeskonferenz vom 23. bis 25. November 2012 in Bonn zusammenkommen?

Eine Bundeskonferenz wird alle vier Jahre ausgerichtet. Sie ist das höchste Beschlussgremium des Verbandes und beschließt maßgebliche verbandspolitische Inhalte für die kommenden Jahre.

 **Weitere Informationen** www.buko2012.awo.org

»Wir plädieren gegen die Einführung eines Betreuungsgelds!«

Laut AWO Sozialbarometer vom Juni 2012 sind 59% der Befragten gegen die Einführung eines Betreuungsgelds.

 **Weitere Informationen**
www.awo-sozialbarometer.org




ENGAGEMENT

Ein Jahr Bundesfreiwilligendienst

Aktuell engagieren sich bei der AWO rund 1.650 Bundesfreiwillige. Dazu kommen die zahlreichen Neuverträge der Schulabgänger/innen, die ab Herbst 2012 ihren Bundesfreiwilligendienst beginnen. Damit hat sich die Zahl der Menschen, die einen Freiwilligendienst bei der AWO leisten, seit letztem Jahr auf insgesamt ca. 4.700 fast verdoppelt. Abgesehen von leichten regionalen Unterschieden gibt es in etwa genauso viele männliche wie weibliche Freiwillige. Der überwiegende Teil der Bundesfreiwilligen bei der AWO ist unter 27 Jahre alt (79 Prozent). Besonders viele ältere Freiwillige gibt es in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Über 60 Prozent der Freiwilligen leisten einen einjährigen Bundesfreiwilligendienst, knapp zehn Prozent sind bis zu 18 Monate im Einsatz. Die übrigen 30 Prozent der Freiwilligen engagieren sich zwischen sechs und elf Monaten. Kitas, Jugendzentren, offene Ganztagschulen und Seniorenzentren sind sowohl im Bundesfreiwilligendienst als auch im FSJ die beliebtesten Einsatzbereiche.

Der Bundesfreiwilligendienst ist zwar – so lässt sich nach einem Jahr sagen – erfolgreich gestartet, aber noch ausbaufähig, in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht. Bei den meisten Einsatzstellen hat sich der Wechsel vom Zivildienst zum Freiwilligendienst positiv ausgewirkt. Freiwillige sind hoch motiviert und engagiert. Dies wirkt sich vor allem in der direkten Arbeit mit Menschen positiv aus.

 **Ansprechpartner** Gunnar Wörpel
Tel 030 / 26309257 · Mail gunnar.woerpel@awo.org

 **Ansprechpartnerin** Tina Stampf
Tel 030 / 26309417 · Mail tina.stampf@awo.org

 **Weitere Informationen** www.awo-freiwillich.de


ALTENPFLEGE UND MIGRATION

Fachsprache Deutsch

Im Mai 2011 startete das AWO-Projekt Fachsprache Deutsch in der Altenpflege (FaDA), gefördert aus dem ESF-Bundesprogramm »rückenwind – Für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft«.

Auf der Grundlage einer qualitativen empirischen Erhebung des tatsächlichen kommunikativen und sprachlichen Bedarfs am Arbeitsplatz einer Pflegekraft in der stationären Altenpflege wurde eine Schulungsmaßnahme entwickelt. Ziel der Schulung ist die Förderung der fachsprachlichen und kommunikativen Kompetenzen von Pflegekräften mit Migrationshintergrund. Seit März 2012 werden die Schulungen in vier Einrichtungen der AWO in Nürnberg und Bielefeld mit insgesamt 30 Teilnehmenden erprobt. Die Schulung umfasst 100 Stunden und wird in Kleingruppen direkt in den Einrichtungen innerhalb der Arbeitszeit durchgeführt. Als unterstützendes Lernangebot wird die Internet-Lernplattform ILIAS genutzt.

Die ersten Evaluationsergebnisse können bereits Wirkungen der Schulung nachweisen: Die Teilnehmenden sind im Kommunizieren selbstsicherer geworden, sie fragen mehr nach, trauen sich mehr zu sprechen und zu dokumentieren, die Motivation zum Selbstlernen ist gestiegen. Die Heimleitungen beurteilen die Schulung als sehr praxisnah. Das Gelernte kann direkt in der Praxis umgesetzt werden. »Endlich mal eine Fortbildung, die etwas bringt!« Bis Ende April 2014 sollen insgesamt 100 Pflegekräfte geschult werden. Die Qualifizierung ist im Rahmen des Projektes kostenlos.

 **Ansprechpartnerin** Dragica Baric-Büdel
Tel 030 / 26309166 · Mail dragica.baric-buedel@awo.org

Unsere Forderungen

Arbeitserlaubnis für Flüchtlinge

Integration und Partizipation ist nicht nur eine Frage des Wollens und Könnens, sondern auch des Dürfens. Aktuell erhalten Asylbewerber keinen Zugang zu Integrationskursen und müssen ein Jahr warten, um eine Ausbildung oder eine Beschäftigung aufzunehmen. Durch die Abschaffung der Residenzpflicht, die Möglichkeit zur Teilnahme an Integrationskursen und einen gleichberechtigten Zugang zu Arbeit und Ausbildung würde eine schnellere Integration gelingen. Deshalb fordert die AWO mit Blick auf die Situation von Flüchtlingen, dass

- diese so früh wie möglich **integriert werden**,
- eine generelle **Arbeitserlaubnis** erhalten und
- die aufenthaltsrechtlichen Barrieren **für eine erfolgreiche schulische und berufliche Entwicklung** von Flüchtlingen beseitigt werden.



Teilnehmer bei einer
Kamera-Übung.

AWO INTERNATIONAL

Jugendförderung und Gewaltprävention in Mittelamerika

Helfen Sie!

Unterstützen Sie AWO International mit einer Spende!
Vielen Dank!

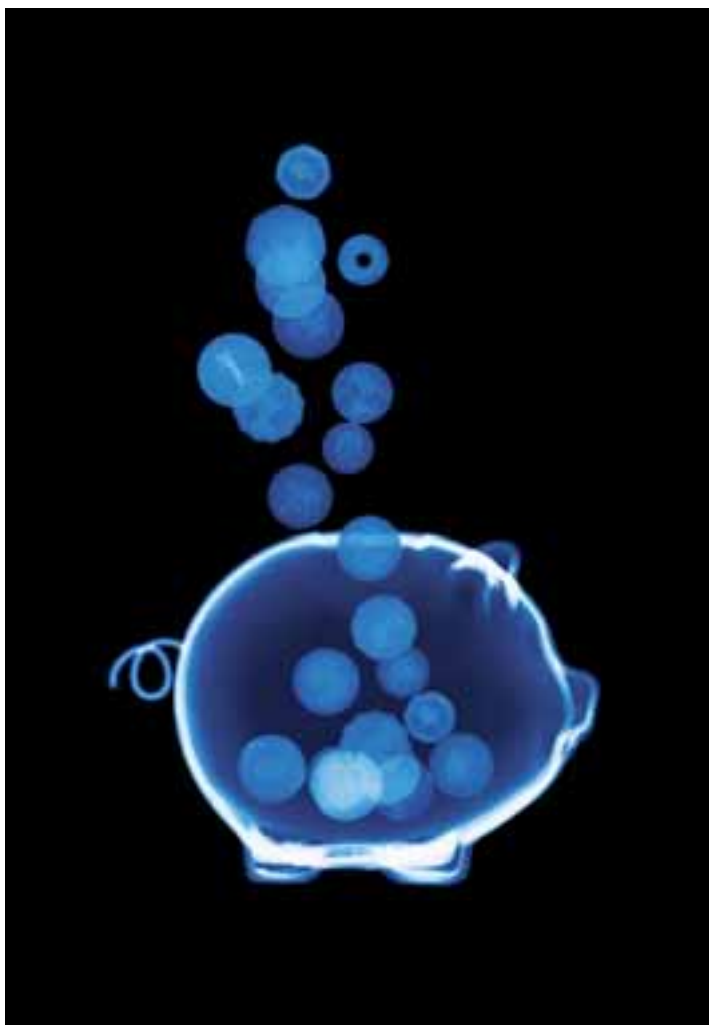
*AWO International
Spendenkonto 10 11 12
BFS 100 205 00*

Das Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche in Mittelamerika aufwachsen, ist geprägt von Gewalt. Es gibt kaum Orte, wo sie ihre Freizeit verbringen können. Oft werden sie als Mitglieder krimineller Jugendbanden stigmatisiert. Ihre Bedürfnisse bleiben unbeachtet. Seit 2010 bietet AWO International mit der Partnerorganisation ACISAM ein Kursprogramm an, bei dem Jugendliche die Produktion und Präsentation von Videos lernen. Dieses Medium setzen sie ein, um jugendspezifische Themen in die Öffentlichkeit zu bringen. Erfolgreich: Mit seinem Film »Hindernisse auf dem Weg zum Ziel« hat der 16-jährige Gustavo Antonio Molina aus El Salvador den Wettbewerb »Jugendliche, eure Stimme zählt in einer Welt von 7 Milliarden Menschen!« der Vereinten Nationen gewonnen.

 **Ansprechpartnerin** Ingrid Lebherz
Tel 030 / 25292772 · **Mail** ingrid.lebherz@awointernational.de

 **Weitere Informationen** www.awointernational.de

Anzeige



Wir bringen Licht ins Dunkel.

Zum Beispiel beim Fundraising.
Das neue BFS-Net.Tool XXL für das Internet-Fundraising. Mehr brauchen Sie nicht.
Für BFS-Kunden kostenlos.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.

Die Bank für Wesentliches.

www.sozialbank.de

Berlin · Brüssel · Dresden · Erfurt · Essen · Hamburg
Hannover · Karlsruhe · Köln · Leipzig · Magdeburg · Mainz
München · Nürnberg · Rostock · Stuttgart



**Bank
für Sozialwirtschaft**

Exklusiver Arbeitsmarkt

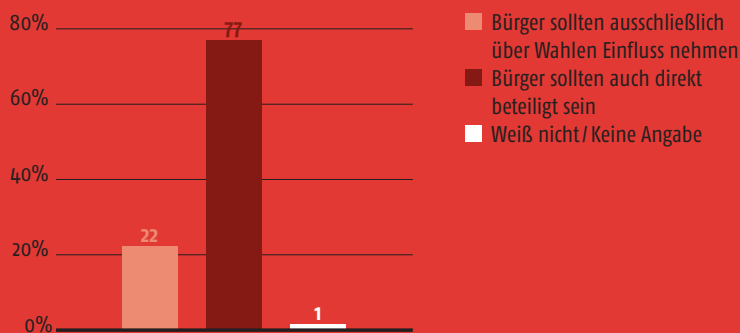
Zugespißt ließe sich festhalten: Schwerbehinderte Menschen haben es auf dem Arbeitsmarkt doppelt so schwer wie nicht schwerbehinderte Menschen. So gelingt es ihnen seltener, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, und die Dynamik ist bei der Arbeitslosigkeit schwächer und somit die Verweildauer in der Arbeitslosigkeit deutlich höher. Zugleich ist der Anteil an Fachkräften bei schwerbehinderten Arbeitslosen etwas höher als bei nicht schwerbehinderten Menschen.

Die Zahlen machen eines leider deutlich: Schwerbehinderte Menschen müssen nicht nur mit ihrem Handicap der Behinderung umgehen, sondern erfahren aufgrund dessen selbst dann noch Nachteile, obgleich sie eigentlich gut ausgebildet sind.

Erfolgreiche Inklusion im Allgemeinen und am Arbeitsmarkt im Besonderen bedarf eines grundlegenden Umdenkens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Es müssen rechtliche und gesellschaftliche Bedingungen geschaffen werden, damit Menschen sozial gesichert leben und arbeiten können. Nur durch den Abbau von Barrieren kann gewährleistet werden, dass alle Menschen mit Behinderung gleichberechtigt mit anderen am Arbeitsmarkt teilnehmen können. Denn, und man mag es bedauern oder nicht: Erwerbsarbeit und angemessene Entlohnung sind immer noch ein wesentlicher Faktor für das Selbstverständnis der Menschen; und dabei ist es unerheblich, ob für Menschen mit oder ohne schwere Behinderung.

AWO SOZIALBAROMETER

In letzter Zeit wurde in Deutschland viel über die Beteiligung der Bürger an wichtigen politischen Entscheidungen diskutiert. Was ist Ihre Meinung? Sollten die Bürger ausschließlich über Wahlen Einfluss auf die Politik nehmen oder sollten die Bürger an wichtigen politischen Entscheidungen auch direkt beteiligt werden?



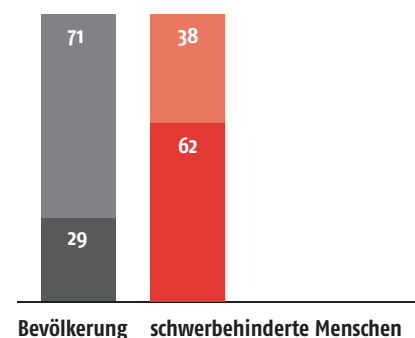
Quelle: AWO Sozialbarometer 8/2012

Das AWO Sozialbarometer fragt monatlich nach sozialpolitisch relevanten Themen in Deutschland. Es erfolgt in Kooperation mit dem Institut TNS Infratest.

Weitere Informationen www.awo-sozialbarometer.org

Bevölkerungsanteil schwerbehinderter Menschen im erwerbsfähigen Alter

■ 50 bis unter 65 Jahre
■ 15 bis unter 50 Jahre



Wer gilt als schwerbehindert?

Die Auswirkungen auf die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft werden als Grad der Behinderung nach Zehnergraden (20 - 100) abgestuft festgestellt. Als schwerbehinderte Menschen gelten nach § 2 Abs. 2 SGB IX Personen, denen von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung von 50 oder mehr zuerkannt worden ist. Auf Antrag stellen die Versorgungsämter für diese Personen einen Ausweis über die Eigenschaft als schwerbehinderter Mensch aus. Der Grad der Behinderung ist als Ausmaß der Behinderung unter Heranziehung der »Anhaltspunkte für die ärztliche Gutachterfähigkeit im sozialen Entschädigungsrecht und nach dem Schwerbehindertenrecht« (Teil 2 SGB IX) in der jeweils gültigen Fassung festzulegen. In den Statistiken der Bundesagentur für Arbeit sowie im SGB IX, Teil 2 (Schwerbehindertenrecht) gilt als schwerbehindert, wer einen Grad der Behinderung von 50 und mehr hat (§ 2 Abs. 2 SGB IX) oder von der BA einem schwerbehinderten Menschen gleichgestellt wurde (§ 2 Abs. 3 SGB IX).

Quelle für Definition und angegebene Zahlen

Bundesagentur für Arbeit. 2012. Der Arbeitsmarkt in Deutschland – Der Arbeitsmarkt für schwerbehinderte Menschen. Veröffentlichung der Arbeitsmarktberichterstattung, Nürnberg März 2012 (aktualisiert Juni 2012).

Alle Angaben in Prozent.

Barrieren am Arbeitsplatz

»Erfolgreiche Inklusion im Allgemeinen und am Arbeitsmarkt im Besonderen bedarf eines grundlegenden Umdenkens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.«

Altersstruktur und Arbeitslosigkeit von Menschen im erwerbsfähigem Alter

- 50 bis unter 65 Jahre
- 15 bis unter 50 Jahre



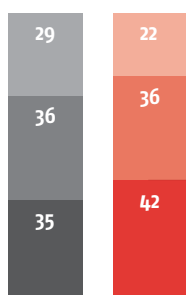
Arbeitslose insgesamt



schwerbehinderte Arbeitslose

Dauer der Arbeitslosigkeit bei schwerbehinderten und nicht schwerbehinderten Menschen

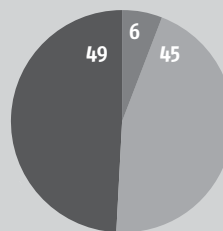
- 1 Jahr und mehr
- 3 Monate bis unter 1 Jahr
- weniger als 3 Monate



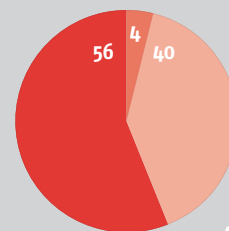
nicht schwerbehindert schwerbehindert

Schwerbehinderte und nicht schwerbehinderte Arbeitslose nach Art des höchsten Bildungsabschlusses

- Betrieblich / Schulisch
- Akademisch
- Ohne Abschluss



2,79 Mio. nicht schwerbehinderte Arbeitslose



180.000 schwerbehinderte Arbeitslose

AWO THEMA

Wenn **Helmut Möll**, Leiter des Bereichs »Tagesstruktur und Beschäftigung« beim AWO Kreisverband Rhein-Neckar (hinten l.) zu einer Runde Tischkicker ruft, kommen Klienten wie **Kurt Kraus** (vorne l.) und **Norbert Müller** (vorne r.) immer gerne und sofort. Kollegen aus dem Hause aber auch; in diesem Falle **Gerd Magenreuter** (hinten r.).



A photograph of two men playing pool. The man on the left is younger, with dark hair and glasses, wearing a dark blue shirt. The man on the right is older, with grey hair and glasses, wearing a blue and white checkered shirt. They are both looking down at the pool table, which has red and blue balls. The background is a plain, light-colored wall.

Inklusion, was ist das?

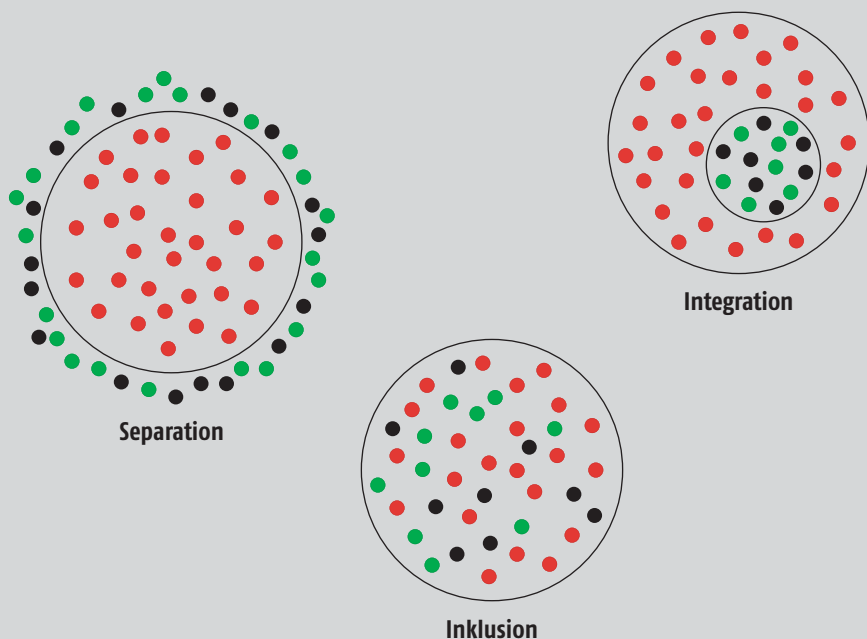
Gegen Ausgrenzung und für Einschluss – so ließe sich das Wortungetüm Inklusion verkürzt zusammenfassen. Oder anders gesagt: Nur eine Gesellschaft, die die Unterschiede zwischen den Menschen als gegeben zur Kenntnis nimmt und alle Menschen in alle gesellschaftlichen Bereiche einzuschließen versucht, ist inklusiv.

Inklusion leben!

In einer Gesellschaft, in der Inklusion gelebt wird, gibt es keine Gruppen mit Minderheitsstatus, die in die Mehrheitsgesellschaft integriert werden müssen.

Autor Michael Komorek

WIE INKLUSION FUNKTIONIERT



Bei der Frage von Inklusion geht es darum, allen Menschen von Beginn an die Partizipation an allen gesellschaftlichen Aktivitäten in vollem Umfang zu ermöglichen. Die einzelnen Bedürfnisse sollen nicht an gesellschaftliche Notwendigkeiten angepasst werden, sondern die Gesellschaft hat die Aufgabe, sich auf die Bedürfnisse der Betroffenen einzustellen. Eine grundsätzliche Voraussetzung für Inklusion ist, Wahl- und Handlungsmöglichkeiten zu haben, um die individuelle Lebenssituation auch selbstbestimmt verändern zu können. Im Prinzip Inklusion kommt demnach eine umfassende Solidarität mit jenen Menschen zum Ausdruck, die Unterstützung bedürfen, welche aber eben nicht zur Zementierung eines lebenslangen Sonderstatus führt.

Rahmenbedingungen ändern

In der Konsequenz bedeutet das: Die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen müssen so weiterentwickelt werden, dass alle Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe und barrierefreie Zugänge in allen gesellschaftlichen Bereichen erhalten. Eine dauerhafte künstliche Engführung des Terminus, wie sie auch von der Bundesregierung mit ihrem Nationalen Aktionsplan Integration und dem Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vollzogen wird, sollte verhindert werden. Eine offene Debatte um Inklusion erfordert selbstverständlich auch die Berücksichtigung interkultureller Aspekte wie ethnische Herkunft, Sprache und Religion; oder eben auch die Frage nach materieller Gleichheit

und Ungleichheit. Im Lichte eines solch grundlegend offenen Verständnisses von Inklusion möchte sich die AWO als Impulsgeber für den Wandel hin zu einer vielfaltsorientierten Gemeinschaft verstehen.

Seit ihrer Gründung 1919 sind für die AWO die Grundwerte Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit Kompass ihres Handelns. Die Grundlagen für eine erkennbar inklusive Ausrichtung im Verbandsdenken, in den Einrichtungen und in den Diensten der AWO bestehen demnach. Erforderlich ist nun ein interdisziplinäres Zusammenwirken zwischen den Arbeitsfeldern: beginnend in der frühen Kindheit über die Bildung, das Arbeitsleben bis ins hohe Alter.

Häufig werden in der AWO Diskussionen immer noch mit Blick auf die Überflüssigkeit separierender Einrichtungen geführt. Dabei soll durch Öffnung der sogenannten Regel-Einrichtungen Inklusion umgesetzt werden. Die Frage, die es also zu beantworten gilt: Wie können sich auch spezialisierte Angebote für »die Regel« öffnen?

Lebenslagen bedenken

Für die AWO mit ihren gut 2.100 Einrichtungen für Kinder ist die frühkindliche Bildung und Pädagogik ein zentrales Handlungsfeld. In den Einrichtungen kommen Kinder unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Kultur, körperlichen, kognitiven und sozialen Voraussetzungen zusammen; hier werden die Grundlagen gelingender Teilhabe und Teilnahme von Kindern am gesellschaftlichen Leben gelegt. Einzelne Einrichtungen allein können jedoch nicht inklusiv sein. Dazu gehören vielmehr auch

eine entsprechende Haltung, Struktur und Handlungspraxis, die auf einer Kooperation der verschiedenen Institutionen im Sozialraum gegründet werden. Chancengerechtigkeit in der Bildung und berufliche Integration sind ebenso eine Aufgabe der inklusiven Gesellschaft wie die Möglichkeit, allen Bürgerinnen und Bürgern einen selbstbestimmten Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Aktuell gibt es leider noch keine umfassenden empirischen Daten darüber, wie hoch die mit der Realisierung von Inklusion verbundenen Investitionen sein müssen. Doch unabhängig von diesem ökonomischen Argument: Als sozialpolitischer Akteur und verantwortungsbewusster Träger von Einrichtungen und Diensten im gesamten Spektrum der Sozialen Arbeit wird die AWO darauf achten, dass das zukunftsweisende Inklusionsprinzip nicht als ein Modellprojekt endet oder ausschließlich zur Entlastung chronisch unterfinanzierter öffentlicher Haushalte degeneriert. ❤️

🗨️ **Ansprechpartner** beim Bundesverband und weitere Informationen finden Sie auf S. 20 in diesem Heft.



Inklusion am Bau

Die neue Geschäftsstelle des AWO Kreisverbandes Rhein-Neckar ist selber inkludiert: Sie liegt einen Steinwurf von der Weinheimer Altstadt entfernt und mittendrin im angrenzenden Stadtteil. Die AWO kommt mit ihren Angeboten und auch baulich zu den Menschen und versteckt sich nicht am Stadtrand.

Es ist einfach so

Wenn in den Debatten einer weitreichenden Vorstellung von Inklusion immer wieder von der Umsetzung in der Praxis die Rede ist, herrscht oftmals Ratlosigkeit. Ein gelungenes Beispiel findet sich bei der »AWO Soziale Dienste« in Weinheim. Hier wird der Inklusionsgedanke gelebt, ohne ein großes Aufhebens darum zu machen.

Autor Peter Kuleša



Ursula und Dieter Gülch schwärmen vom Essen. Sie kommen jeden Tag extra aus dem Süden Weinheims zum Mittagstisch. Ebenso gefällt ihnen die Atmosphäre im Hause; für sie ist jeder Aufenthalt »wie Urlaub«.

Schaut man auf dem Weg zur Weinheimer Burg zwischen Sträuchern hinunter ins Müllheimer Tal, ist eine Vielzahl von Häusern, größere wie kleinere, sichtbar. Erst auf den zweiten Blick ist das etwas größere Gebäude zu erkennen, das sich inmitten der anderen Häuser, umgeben von zwei Straßen, befindet: die neue Geschäftsstelle der »AWO Soziale Dienste«.

Vielleicht ist der Vergleich keineswegs verfehlt, wenn man darin schon eine städteplanerische und architektonische Inklusion zu erkennen vermag. In jedem Falle entspricht es dem Grundgedanken der Macher um den Kreisgeschäftsführer der AWO Rhein-Neckar Manfred Weißkopf, »mittendrin« zu sein. »Wir müssen mit unseren Angeboten nicht nur für die Menschen da sein, sondern auch zu ihnen kommen«, so Weißkopf. Deshalb wurde auch bewusst der Standort Burggasse in Weinheim ausgewählt, um die »AWO Soziale Dienste« in der Organisation und Verwaltung unter einem Dach zu vereinen: Die Bereiche Behindertenhilfe, Ambulante Pflegedienste, Sozialpsychiatrie, Kinder und Jugend, Senioren, Freizeit und Bildungsstätte, das Kreisjugendwerk und der Ortsverein Weinheim sind nun alle in der Burggasse beheimatet. Neben der Organisation und Verwaltung gibt es auch eine Kindertagesstätte, drei Wohnungen für Trainingswohnen von Menschen mit Behinderung und eine Therapiewerkstatt.

Gutes Essen ist immer gut

Bevor der Besucher es überhaupt bis in die Verwaltungsbereiche oder in das Restaurant geschafft hat, muss er an Empfangsdame Friederike Huber vorbei.



Wenn er nicht gerade laute und harte Elektromusik hört, arbeitet **Dominic Kettner (l.)** in der Küche des Hauses. Seit April 2012 ist er auch Mitglied in einer 4er-WG im sogenannten Trainingswohnen. Die Wohnung und sein Zimmer befinden sich im gleichen Gebäude.

An **Friederike Huber** kommt niemand vorbei, der in die Einrichtung möchte. Seit Mai 2012 empfängt sie Mitarbeitende und Gäste mit einem freundlichen Lächeln oder kessen Spruch.

Sie ist seit Mai im Hause und »blüht hier richtig auf«, wie sie freudestrahlend berichtet. Nach einem schweren Reitunfall und einer langen Reha-Phase ist sie wieder ins Leben zurückgekehrt. Sie hat hier eine neue Tätigkeit aufgenommen, die ihr liegt und sie erfüllt.

Zentrale Treffpunkte des Gebäudes sind das Restaurant und das Café. Hier gibt es jeden Mittag nicht nur sehr gutes Essen zu fairen Preisen; hier treffen auch bewusst Mitarbeitende aus der Verwaltung mit Klienten etwa aus der Therapiewerkstatt zusammen; es bedienen Menschen mit Behinderung wie Isolde Westholt oder Ingeborg Pellkofer Gäste des Hauses, die gelegentlich oder auch regelmäßig wie das Ehepaar Gülch zum Essen kommen.

Ursula und Dieter Gülch genießen nicht nur den Aufenthalt und das Essen, sondern sind immer wieder angetan von der »tollen Einrichtung, die sich so gut um die Leute kümmert«. Konfrontiert mit diesem Ausspruch, huscht ein Lächeln aus Zufriedenheit und Stolz bei Geschäftsführer Weißkopf

übers Gesicht. Vielmehr aber wohl noch ein Lächeln des Verstandenwerdens. Denn

»wir wollen ein offenes Haus sein; wir wollen uns bewusst hier in der näheren Umgebung und in Weinheim insgesamt als Treffpunkt etablieren.«

Wohnen lernen, den Alltag meistern, selbstbestimmt leben

Basecap mit Schirm nach hinten und große Kopfhörer auf den Ohren oder um den Hals gelegt und die Musik laut – Dominic Kettner hat seinen Dienst in der Küche des Hauses beendet und zieht sich zum Durchatmen erst einmal in

sein Zimmer in der Wohnung ein Stockwerk über der Küche zurück.

Kettner ist Teil einer Wohngemeinschaft im Rahmen des sogenannten Trainingswohnens, einem Angebot für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung.

Idee des Vorhabens ist es, die Betroffenen während zwei Jahren intensiven Wohntrainings mit gezielter Unterstützung für

eine selbstständige und selbstbestimmte Lebensführung vorzubereiten. Kettner ist seit April 2012, eine seiner Mitbewohnerinnen, Christin Winhauer, seit dem Mai in der Wohngemeinschaft. Winhauer, Fan von amerikanischen Fernsehserien und der japanischen Fußballnationalmannschaft der Männer, freut sich über die Möglichkeit, in der Wohngemeinschaft zu leben, und fühlt sich »auf alle Fälle wohl hier.« Ein Ausspruch, der dem Besucher allenthalben zu Ohren kommt.

»Wir müssen mit unseren Angeboten nicht nur für die Menschen da sein, sondern auch zu ihnen kommen.«



Christin Winhauer wohnt auch in der WG und fühlt sich »auf jeden Fall wohl« in ihrem eigenen Zimmer.

Und tatsächlich: Es durchweht die Gänge und Räume der Einrichtung eine ungezwungene Atmosphäre des Helfenwollens, damit Menschen ihr Leben möglichst uneingeschränkt führen können.

Die Angebotsvielfalt ist wichtig

Helmut Möll, Leiter »Tagesstruktur und Beschäftigung«, kennt seine Pappenheimer. Wenn er

nach erledigter Arbeit oder zu einer kleinen Pause eine Runde Tischfußball ausruft, sind

Kurt Kraus und Norbert Müller nicht weit. »Ich muss dann immer aufpassen, dass ich die beiden wieder vom Tisch wegbekomme«, berichtet er schmunzelnd. In der Tagesstätte und der Therapiewerkstatt sind Menschen mit psychischen oder Suchterkrankungen. Ihnen werden Hilfen zur Tagesstrukturierung, Alltagsbewältigung und Frei-

zeitgestaltung angeboten. Die Aufnahmehürden und der Verwaltungsaufwand werden dabei bewusst niedrig gehalten. »Am allerwichtigsten ist es, dass die Betroffenen Kontakt zu anderen Menschen haben, um sich auszutauschen«, erklärt Möll. Dafür wurden nun die Bedingungen in der Burggasse geschaffen.

»Die Gänge und Räume der Einrichtung durchweht eine ungezwungenen Atmosphäre des Helfenwollens.«

der »AWO Soziale Dienste«. Doch sind die neu eröffnete Kindertagesstätte »Zwergeninsel«, das Projekt »Aktiv 60+« (Angebote für Senioren) sowie das Kreisjugendwerk und der AWO Ortsverein unterm selben Dach.

Wie in allen Organisationen, seien es Parteien, Gewerkschaften oder eben

Wohlfahrtsverbände, wird die Mitgliedschaft immer älter und geht das kontinuierliche Engagement junger wie alter Menschen zurück. Manfred Weißkopf treibt vor allen Dingen die Vitalität der Ortsvereine um, sind sie doch in seinen Augen »Seismografen unserer gesamten AWO-Arbeit; unsere Leute dort hören doch als Erste, wo den Menschen der Schuh drückt.« Natürlich müssten die Ortsvereine sich öffnen; vielfach

Die Arbeit für und mit Menschen mit Behinderung bestimmt einen Großteil der Angebotspalette



Bevor es in der Küche losgeht, setzt **Ingeborg Pellkofer** ihre Mütze mit entsprechender Grazie und einem Augenzwinkern auf. Seit vier Jahren arbeitet sie in der Küche und kommt nach wie vor gerne jeden Tag zur Arbeit. »Man hat nicht nur etwas zu tun und trifft Menschen«, so Pellkofer, »sondern ich lerne auch immer wieder von Neuem etwas dazu. Ich bin jeden Abend glücklich, wenn ich nach Hause komme«, berichtet sie lächelnd.

ihre Angebote auch konkreter und zeitgemäßer aufbereiten, da nur so engagementbereite Menschen aktiv werden. Doch die Ortsvereinsstruktur an sich müsse erhalten bleiben.

Vor vielen Jahren warb ein Sportfernsehsender für sein Programm mit dem Slogan »Mittendrin statt nur dabei«. Über die Jahre wurde dieser Slogan immer wieder gerne und meist vorwiegend auf den ein oder anderen Zusammenhang verwendet. Wenn er berechtigt passen könnte, dann mit Blick auf die Arbeit der »AWO Soziale Dienste« in Weinheim und mit Blick auf das Thema Inklusion insgesamt. ❤️

🌐 Weitere Informationen

AWO Kreisverband Rhein-Neckar e.V.
Burggasse 23
69469 Weinheim

Tel 06201 / 48530 · **Fax** 06201 / 4853499

Mail arbeiterwohlfahrt@awo-rhein-neckar.de

Web www.awo-rhein-neckar.de

Weiß, was er will,
und legt viel Wert
auf eine familiäre
Arbeitsatmosphäre:
**Kreisgeschäftsführer
Manfred Weißkopf.**



Inklusion hört nie auf.

In den Debatten um die Frage, was Inklusion ist, plädiert der Pädagoge Andreas Hinz für einen umfassenden Denkansatz, der alle Lebensbereiche und Gruppen der Gesellschaft bedenkt und berücksichtigt. Wie das gehen soll, skizziert er im Gespräch mit der AWO Ansicht.

Interview Peter KuleBa

Herr Prof. Hinz, um uns dem Begriff Inklusion zu nähern, zunächst die Frage: Was ist für Sie Integration?

HINZ Abstrakt gesprochen geht es bei Integration darum, dass für eine bestimmte Gruppe von Menschen, die nicht »drin« ist, ein Programm aufgelegt wird, damit sie »reinkommt« – sei es in die Kita, die Schule, in die Gemeinde, in Arbeitsverhältnisse oder wo auch immer. Häufig ist in diesem Zusammenhang von Menschen mit Behinderungen oder von Menschen mit Migrationshintergrund die Rede; sie sollen durch Integration in die Mehrheitsgesellschaft »hineingeholt« werden.

Wie unterscheidet sich dazu nun der Begriff der Inklusion?

HINZ Es gibt unterschiedliche Inklusionsbegriffe; einerseits einen soziologischen, der immer in der Kopplung mit Exklusion gesehen wird ...

Das heißt was?

»Es geht also um die willkommen-heißende Qualität von Kitas, Schulen, Stadtteiltreffs, Jugendtreffs, Rathäusern, Vereinen und Verbänden.«

HINZ Sehr verkürzt Folgendes: Personen sind immer irgendwo »drin« und irgendwo auch »nicht drin«. Es gibt keinen Menschen, der hundertprozentig »drin« – sprich: inkludiert – ist, sondern jeder ist immer auch außerhalb von irgendwas. Unabhängig von diesem soziologischen Inklusionsbegriff ist vor gut zehn Jahren aus dem angelsächsischen Sprachraum ein pädagogischer Inklusionsbegriff nach Deutschland gelangt. Bei diesem pädagogischen Inklusionsbegriff geht es darum, dass von vorneherein schon alle die Chance haben, »drin« zu sein. Der englische Kollege Tony Booth unterscheidet verschiedene Ebenen. Einmal die Frage nach den Parti-

zipationsmöglichkeiten von Personen; des Weiteren, ob Einrichtungen, Institutionen oder Sozialräume alle Menschen – unabhängig davon, wie sie sind, was sie brauchen, was man ihnen zuschreibt – willkommen heißen. Es geht also nicht mehr darum, irgendeine Gruppe, die draußen ist, reinzuholen, sondern vielmehr um die willkommenheiße Qualität von Kitas, Schulen, Stadtteiltreffs, Jugendtreffs, Rathäusern, Vereinen und Verbänden.

Ist das eine Fiktion oder hat das realistische Anknüpfungspunkte?

HINZ Das hat insofern sehr realistische Anknüpfungspunkte, als damit folgende Vorstellung einhergeht: Inklusion ist kein Zustand, den man irgendwann hat und dann bekommt man zum Beispiel ein Siegel, dass man eine inklusive Einrichtung ist. Nein, Inklusion ist ein Prozess, der nie aufhört. Und innerhalb dieses Prozesses bewegt sich eine Einrichtung oder ein Stadtteil in Richtung eines Ziels, das mit inklusiven Werten verbunden ist. Diese Schritte können größer oder kleiner sein; auch die Startpunkte können sehr unterschiedlich sein. Das Entscheidende bleibt die Richtung.

Wie kann man hierbei die Mentalität der Menschen entsprechend ändern? Wie kann man sie für Inklusion motivieren?

HINZ Das ist zweifellos ein dickes Brett, was auch in Jahrzehnten nicht vollständig gebohrt sein wird. Andererseits bestehen ja bereits ganz viele Ansätze, die schon in Richtung Inklusion weisen. Nehmen Sie »organizing community«, Stadtteilkonferenzen, Zukunftswerkstätten – sie alle funktionieren eigentlich nach dem gleichen Prinzip: unterschiedliche Leute, die sich in einem sozialen Zusammenhang befinden und gemeinsam versuchen herauszufinden, was wichtige und sinnvolle Veränderungen für das gemeinsame Zusammenleben sind und dies dann auch umsetzen.

Einverstanden. Aber wie motiviere ich jene, die mit der Bewältigung ihres Alltags bereits an der Grenze zur materiellen wie psychischen Überforderung leben? Oder anders gefragt: Wie kann das Exklusive von Inklusion beseitigt werden?

HINZ Ein Rezept dafür habe ich ehrlich gesagt nicht. Ich glaube, die Einstiegsschwelle zu überwinden, ist enorm schwierig. Haben die Leute jedoch einmal gemerkt »Oh, das bringt mir echt was und das macht einfach auch Spaß!«, dann ist viel erreicht und angestoßen. Wir kennen ähnliche Tendenzen aus den Diskussionen um die Bereitschaft zum Bürger-schaftlichen Engagement.

Anders gefragt: Wie offen sind die Menschen in Deutschland für das Thema Inklusion?

HINZ Wir haben hier eine ganz starke Tradition, die sortiert, die Menschen vergleicht und in Hierarchien bringt. Das ist im Grunde das Kernproblem und macht die Debatten und erst recht die Entwicklung schwierig.

Existiert nicht vielfach auch eine Scheu oder gar Angst vor dem anderen, dem Fremden?

HINZ Ganz klar; ebenso haben wir oftmals eine klare Vorstellung davon, was denn bitteschön Normalität ist. Und was ganz schwierig ist: dass wir sehr rasch zu solchen Kategorien wie richtig und falsch kommen, die Neues, neue Debatten und offenes Denken vielfach blockieren beziehungsweise verhindern.

Wird diese Hierarchisierung von Teilen der politisch Verantwortlichen befeuert?

HINZ Ja. Was etwa in den letzten Wochen und Monaten über Griechenland erzählt wird, ist ein Paradebeispiel dafür. Was da von manchen gesagt wird, ist schon wirklich rassistisch – anders kann ich das nicht mehr bezeichnen.

»Wir haben hier eine ganz starke Tradition, die sortiert, die Menschen vergleicht und in Hierarchien bringt. Das macht die Debatten und erst recht die Entwicklung schwierig.«

Ist eine solche hitzige Atmosphäre eher förderlich für Inklusionsdebatten?

HINZ Wenn der Mainstream in diese diskriminierende und hierarchisierende Richtung geht, dann ist es umso notwendiger, dass sich Leute zusammenschließen, um etwas dagegen zu tun. Zugleich wäre es gut, immer wieder diese widersprüchlichen Tendenzen offensiv in den Blick zu nehmen, zu analysieren, dabei aber gar nicht erst zu versuchen, irgendwie eine »heile Inklusionsideologie« aufzubauen. Wir müssen Widersprüche immer wieder in den Blick nehmen und hinterfragen. Hier ist auch jeder Einzelne gefordert, einmal in seinem Sozialraum, bei seiner Tätigkeit, in seiner Einrichtung, in seinem Verband zu fragen: »Wo bin denn auch ich dabei, zu diskriminieren und zu hierarchisieren?« Ganz frei davon sind wir ja alle nicht ...

Wie sehen sie die Rolle der Wohlfahrtsverbände in der Inklusionsdebatte?

HINZ Widersprüchlich.

Warum?

HINZ Widersprüchlich insofern, als dass sie einerseits notwendige Angebote vorhalten, auf der anderen Seite aber gerade damit auch die Besonderheit betonen. Ich glaube, es wäre produktiv, über die Grenzen des eigenen Systems ein Stück weit hinaus und zu sozialräumlichen Ansätzen zu gelangen und wieder stärker gemeinwesenorientiert zu arbeiten; stärker zu überlegen, wie Dinge miteinander verknüpft werden können und ein Stück »Entspezialisierung« betrieben werden kann – in dem Sinne, den Fokus nicht nur auf spezifische Personenkreise und Gruppen zu richten, sondern zu versuchen, deren Einbindung in andere Systeme zu unterstützen.

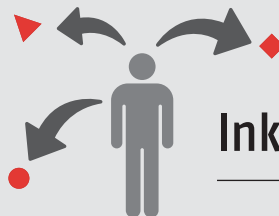
Abschließend gefragt: Was wäre für Sie das Inklusionsideal, sagen wir, in 100 Jahren?

HINZ Dass wir nicht mehr über Inklusion reden müssen; dass es eine kulturelle Selbstverständlichkeit ist; dass man mit ganz unterschiedlichen Leuten produktiv was ausrichten kann – und dass ohne harmonistisch zu werden. ♡

Andreas Hinz

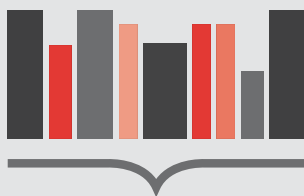
ist seit 1999 Professor am Institut für Rehabilitationspädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Mitverantwortlicher für die Themenseite www.inklusionspaedagogik.de.





Inklusiv leben

Inklusion- Projekte und Praxis



InDuBi – Inklusion durch Bildung

Das Projekt »InDuBi – Inklusion durch Bildung« dient dazu, die tariflich gesetzte Qualifizierungsvereinbarung zu überprüfen und strukturell weiterzuentwickeln. Inklusion ist als Querschnittsthema, das die Weiterbildung verschiedener Arbeitsfelder berührt, in besonderer Weise geeignet, Weiterbildungsstrukturen zu optimieren. Das Projekt richtet sich an die Arbeitsfelder Kinder- und Jugendhilfe (Kindertagesstätten) und Altenhilfe. Anhand des Themas Inklusion wird ein innovatives, multidisziplinär ausgerichtetes Weiterbildungssystem für zwei Bereiche geschaffen werden: zum einen für die Leitungsebenen der Einrichtungen, die Fachberatungen und Trägervertreter als Multiplikatoren, zum anderen für pädagogisches, pflegerisches Fachpersonal sowie das Personal der sozialen Dienste, das Betreuungspersonal und für sonstiges pädagogisches Personal.

Das Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert, die Durchführung obliegt dem AWO Bundesverband.

Ansprechpartner Michael Komorek
Tel 030 / 26309147 · **Mail** michael.komorek@awo.org

Die systematische, fallunspezifische Analyse des Sozialraums unter aktiver Beteiligung von Menschen mit Behinderungen bildet einen Schwerpunkt eines Projektes im AWO Bundesverband, das von der Gesellschaft für Organisationsberatung (gos) durchgeführt wird. Das Projekt ist auf zwei Jahre angelegt, wird an vier Standorten in Deutschland durchgeführt und von Aktion Mensch im Rahmen des Programms »Inklusiv leben – Wege zur Inklusion im sozialen Raum für Menschen mit geistiger Behinderung« gefördert.

Ansprechpartner Gerd Kähler
Tel 030 / 26309292 · **Mail** gerd.kaehler@awo.org

Weitere Informationen
www.gos-organisationsberatung.de

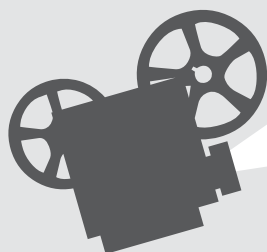
Filmfestival mit AWO

Das fünfte Filmfestival der Aktion Mensch mit dem Titel »überall dabei« startet am 20. September 2012 in Berlin, Potsdam und Weimar. Es zeigt bis zum 8. Mai 2013 in 40 Städten in ganz Deutschland sechs ausgewählte Spiel- und Dokumentarfilme zur Inklusion von Menschen mit Behinderung. Der AWO Bundesverband ist Kooperationspartner und Pate für den Film »Mensch 2.0 Die Evolution in unserer Hand« der beiden Regisseure Alexander Kluge und Basil Gelpke. Ihr Film beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Biotechnologie und Computerzeitalter auf unser Menschenbild der Zukunft.

»überall dabei« ist einzigartig in Deutschland, weil es umfassend barrierefrei organisiert ist: Es stellt Audiodeskriptionen für sehbehinderte Menschen, Untertitel für hörbehinderte Menschen und eine spezielle Tonspur für Schwerhörige zu den Filmen bereit. Dazu begleitet es die anschließenden Diskussionen mit Gebärdensprachdolmetschern für Gehörlose. So setzt die Aktion Mensch Inklusion praktisch um.

Ansprechpartnerin Berit Gründler
Tel 030 / 26309445
Mail berit.gruendler@awo.org

Weitere Informationen
www.aktion-mensch.de/filmfestival



3 Fragen ... an Harald Groth

1 Was bedeutet Inklusion für die Soziale Arbeit?

GROTH Während das deutsche Sozialrecht von einer Ursache (Gesundheitsstörung) und einer Wirkung (Teilhabebeeinträchtigung) ausgeht, rekuriert die von der UN-Behindertenrechtskonvention übernommene Definition von Inklusion auf die Wechselwirkung zwischen einer langfristigen gesundheitlichen Beeinträchtigung und daraus resultierenden Barrieren, die einer gleichberechtigten Teilhabe des Menschen am Lebensalltag im Wege stehen. Es ist also nicht nur die Erkrankung oder die Behinderung an sich, sondern es sind vor allem die Barrieren, auf die der Betroffene stößt. Im Lichte dieser Erkenntnis sind ein grundlegender Umbau der Strukturen und ein verändertes Verständnis von Sozialer Arbeit notwendig.

Vielen bisher institutionellen Hilfen werden personenzentrierte, flexible und passgenaue Angebote folgen müssen. Unter Einbeziehung der Betroffenen sind diese abzustimmen und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Dabei sollten die Dienstleister auf Qualität geprüft und zertifiziert sein; der gutachterlich festgestellte Förderbedarf muss in Umfang und fachlich professioneller Qualität bei den Klienten ankommen; die wissenschaftliche Evaluation, ob die definierte Hilfe auch die benannten Ziele realisiert, sollte selbstverständlich sein.

2 Welche Herausforderungen kommen dabei auf die AWO zu?

GROTH Inklusion geht nicht von heute auf morgen, sie ist ein Prozess. Dementsprechend müssen Einrichtungsträger sich neu aufstellen, sowohl mit Blick auf die Inhalte wie auch deren Wirtschaftlichkeit. So muss etwa der Abbau von Heimplätzen zugunsten ambulanter Angebote mit dem jeweiligen Kostenträger auskömmlich vereinbart werden. Neue Formen und Inhalte der Arbeit bedürfen sicher auch umfassender Fort- und Weiterbildung der Beschäftigten.

In ihrer sozialanwaltlichen Rolle wird die AWO darauf zu achten haben, dass keine »Missverständnisse« zum Nachteil der Betroffenen und ihrer Familien entstehen: Inklusion wird kein – wie manche in Politik und Verwaltung zu glauben scheinen – Kostensenkungsprogramm sein. Viele Antworten stehen in diesem Zusammenhang noch aus, etwa wie sich inklusiv arbeitende Krippen mit weniger Plätzen finanzieren können, ohne die Elternbeiträge deutlich zu erhöhen. Zu klären ist ebenso, dass aus dem besonderen Förderbedarf keine zusätzlichen Kosten bei den Familien anfallen. Sprich: Die Kostenträgerlogik aus der Eingliederungshilfe muss unbedingt beibehalten werden. Ebenfalls ist darauf zu achten, inwieweit vor inklusiver Förderung andere in der Sozialen Arbeit angesiedelte Therapien notwendig sind, um zum Beispiel ein Kind mit einer schweren Sprachstörung überhaupt zu befähigen, in inklusiven Gruppen zurechtzukommen.

3 Wie optimistisch sind Sie, dass die AWO »inklusiv wird«?

GROTH Die AWO hat sich stets innovationsfreudig gezeigt. Ein Umbau erfordert den konsequenten Willen zur Veränderung; ein Umbau kostet sicher auch Kraft, Zeit und viel Schulung. Aber die fortschrittliche AWO mit ihrem fachkompetenten Personal und ihrer Arbeit für den Menschen wird einen Beitrag zur Inklusion entwickeln, der bundesweit Beachtung finden wird. ❤️



Harald Groth

ist Mitglied im Präsidium des AWO Bundesverbandes und Vorsitzender des AWO Bezirksverbandes Weser-Ems.

Migration, Bildung und Inklusion

Autorinnen Yasemin Karakaşoğlu, Donja Amirpur

In Deutschland sind Kinder mit Migrationshintergrund unter den Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf überrepräsentiert. Wenn sie relativ spät Deutsch als Zweitsprache lernen, sind sie strukturell benachteiligt, denn sie stehen im ersten Schuljahr gleich vor mehreren Lernherausforderungen und müssen damit höhere Leistungen erbringen als Kinder ohne Migrationshintergrund. Die Diagnose »Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf« und die damit oftmals verbundene Überweisung auf eine Förderschule erfolgt auch, damit das Regelschulsystem auf die Lernherausforderungen der Kinder nicht reagieren muss. So kann Schule weiterarbeiten wie bisher und eine ethnisch-kulturelle Ungleichheit wird aufrechterhalten. Denn Fakt bleibt leider auch: Die sprachliche Bildung im deutschen Bildungssystem orientiert sich nach wie vor an einer einsprachigen Schülerschaft; bislang eingeführte Maßnahmen in der Regelschule wie die Sonderförderung Deutsch haben weiterhin zum Ziel, diese Homogenitätsillusion im Klassenraum aufrechtzuerhalten. Es fehlt an der Einsicht, dass es heute in den Klassenräumen normal ist, mehrsprachig zu sein.

Schulen, die dem Anspruch der Inklusion gerecht werden, machen keine Sonderförderung Deutsch. Deutschförderung wird stattdessen Teil des Regel- bzw. Fachunterrichts. Diese Schulen nehmen vielmehr eine wertschätzende Haltung gegenüber den Familiensprachen der Kinder ein und empfinden sie nicht mehr länger als störend. In einer inklusiven Schule ist migrationsbedingte Heterogenität zugleich Grundlage der Gestaltung von Unterricht und Teil von Curricula, Unterrichtsmaterial und der Ausbil-



Yasemin Karakaşoğlu (l.) ist Konrektorin der Universität Bremen und Professorin am Fachbereich Interkulturelle Bildung.
Donja Amirpur (r.) ist Promotionsstipendiatin und forscht in diesem Fachbereich zum Thema Migration und Behinderung.

dung aller pädagogischen Fachkräfte. Kurzum: Das System passt sich an die Bedürfnisse der Kinder an, nicht umgekehrt.

Der eigentlich mit Inklusion verbundene Bildungsgedanke zielt auf die Veränderung der eigenen Haltung ab und nimmt die individuellen Bedürfnisse der Kinder in den Blick. Diese Haltung ist sehr zu begrüßen, kann aber auch Probleme mit sich bringen. Vernachlässigt wird hierbei nicht selten, dass Individuen als Mitglieder von gesellschaftlichen Gruppen mit Realitäten konfrontiert sind, von denen sie nachhaltig beeinflusst werden können. So haben etwa Rassismus, Diskriminierung und soziale Benachteiligung Auswirkungen auf die Entfaltung der Persönlichkeit von Kindern mit Migrationshintergrund. Wenn Inklusionspädagogen diese spezifischen gesellschaftlichen Barrieren nicht bedenken, können sie kaum erkennen, was die Beteiligung der Kinder in der Schule erschwert.

Inklusive Bildung ist so lange nicht zu erreichen, wie selektierende Schulstrukturen und -konzepte Bildungsbenachteiligung von Migrant*innen bedingen. Und nur durch konzeptionelle Veränderungen – gemeinsamer Unterricht! – unter Berücksichtigung interkultureller Aspekte kann dem hohen Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund auf Förderschulen entgegengesteuert werden. ♥

IM NÄCHSTEN HEFT

Vor der Tür.

Soziale Arbeit im Quartier wird für das Zusammenleben und den Zusammenhalt vor Ort immer wichtiger. Wie sich die AWO dabei einbringen kann, wird in Heft 4-2012 diskutiert.



Versorgungsverband
bundes- und landesgeförderter
Unternehmen e. V.

*Zukunft gestalten durch
betriebliche Altersversorgung*
mit abschlusskostenfreien Tarifen

www.vblu.de



Direktversicherung VBLU

Die sinnvolle Ergänzung zur gesetzlichen Rente heißt VBLU. Ihre Zusatzversorgung ohne Gesundheitscheck, Gebühren & Provisionen.



Entgeltumwandlung im VBLU

Mehr Vorsorgen und dabei Steuern sparen. Nutzen Sie die Möglichkeiten der betrieblichen Altersversorgung.



VBLU RiesterRente

Nutzen Sie für Ihre Altersversorgung eine der höchsten staatlichen Fördermöglichkeiten mit einer Quote von bis zu 90 %.



Unterstützungskasse VBLU

Arbeitgeberbeiträge steuer- & sozialversicherungsfrei einzahlen. Bei der Erweiterung Ihrer Zusatzversorgung hilft der Arbeitgeber.



**Software, die
Verbindungen
schafft!**
www.systema.de

systema
DEUTSCHLAND GMBH

Integrierte Gesamtlösung für

- Planung und Dokumentation
- Organisation
- Abrechnung
- Rechnungswesen & Controlling

in allen Hilfearten

**Wir sind ein IT-Rahmenvertragspartner
der AWO.**

Synchronizing Healthcare



**CompuGroup
Medical**

EIN KLEINER HELFER FÜR GROSSE HELFER.



Der up! für Pflegedienste.

Wer unterwegs ist, um zu helfen, stellt größte Ansprüche an sein Auto. Der neue up! 4-Türer¹ erfüllt sie alle: mit dem größten Innenraum seiner Klasse, komfortablen Sitzen und höchsten Sicherheitsstandards. Und dank der sparsamen Motoren ist er auch an der Tankstelle eine echte Entlastung. Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrem Volkswagen Partner.



Das Auto.

¹ Kraftstoffverbrauch des up! in l/100 km: kombiniert 4,7–4,1, CO₂-Emissionen in g/km: kombiniert 108–95. Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.